

fähig war. Weniger als je sehnte er sich nach dem Tode seiner geliebten Gemahlin danach, in den Glanz des Hofes zurückzukehren. Der Ungnade des Königs gedachte er kaum, wenigstens schmerzte sie ihn nicht, denn auf seinen weitläufigen Besitzungen fühlte er sich fast selber wie ein König, der keinen Herrn über sich hatte als Gott allein.

So wenig Ursache Graf Montfort hatte, den König zu lieben, so bewahrte er ihm aber doch seine Treue und gab niemals den Aufforderungen seiner Glaubensgenossen Gehör, welche ihn zu bewegen suchten, mit den Waffen in der Hand die am Hofe erlittenen Unbilden zu rächen, wozu sich in jenen unruhigen Zeiten so mannigfache Gelegenheit darböt. Ganz Frankreich war in Parteien zerrissen, Katholiken und Protestanten standen sich feindselig gegenüber, blutige Schlachten wurden geschlagen, und ein großer Theil des blühenden reichen Landes ward durch die unaufhörlichen Bürgerkriege auf das schrecklichste verheert. Graf Hugo mischte sich nicht die diese Streitigkeiten; er mochte weder die Treue gegen den König verlezen, noch gegen seine Glaubensgenossen kämpfen, und so glichen denn seine Besitzungen einer blühenden Insel, die, obgleich auf allen Seiten von wilder Brandung umtobt, im sichern Schutze des Friedens gedieh und ihren Bewohnern alle Quellen zum Wohlstande eröffnete. Da sah man keine verwüstete Felder, keine niedergebrante Häuser und Dörfer, keine zerlumpte bleiche Menschen, die mühsam gegen Hunger und Elend ankämpften; vielmehr standen die Fluren in voller Pracht, der Wohlstand der Einwohner mehrte sich von Jahr zu Jahr, und behagliche Zufriedenheit lachte auf jedem Gesicht, hatte ihren Sitz in jeder Hütte aufgeschlagen, welche unter dem Schutze des mächtigen Grafen stand. Nichts, so schien es, konnte diesen Frieden und seine Segnungen stören, und während viele tausend Menschen mit Kummer und banger Sorge in die Zukunft blickten, immer fürchtend, von der Woge des